

SANDRA RICHTER

TEXTVERSTEHENSFORSCHUNG, ODER:
WIE SICH KOGNITIONSPSYCHOLOGIE UND
LITERATURWISSENSCHAFT ERGÄNZEN KÖNNEN

Für Literatur interessiert sich seit jeher nicht nur die Literaturwissenschaft. Literarische Texte dienen als Stichwortgeber für Juristen, Mediziner, Soziologen, die Öffentlichkeit überhaupt. Einer Disziplin liegen literarische Texte besonders nahe, weil sie über die Seele des Menschen informieren. Gemeint ist die Psychologie. Seit der Antike besteht ein enges Wechselverhältnis von Poetik und Psychologie, das sich seit den 1970er-Jahren u. a. in der literaturwissenschaftlichen Wahrnehmung Sigmund Freuds, C. G. Jungs und Jacques Lacans niedergeschlagen hat.

Nachstehend möchte ich argumentieren, dass eine Öffnung der Literaturwissenschaft auch im Hinblick auf empirische und experimentelle Ansätze aus der Psychologie die Literaturwissenschaft nicht ersetzen, sondern ihren Gegenstand in neuem Licht erscheinen lassen könnte – mit Präzisierungseffekten, die über die literaturwissenschaftliche Beschreibung der Texte, der Motivationen und Wahrnehmungen ihrer Autoren und Leser hinausgehen. Ich will dabei nicht auf das gesamte Bündel empirischer und experimenteller Ansätze aus der Psychologie Bezug nehmen; vielmehr geht es mir darum, das der Literaturwissenschaft am nächsten stehende Arbeitsgebiet herauszustellen: die Textverstehensforschung, die im Englischen, der geläufigen Publikationssprache dieser Forschung, unter Stichwörtern wie ›text comprehension‹ oder ›reading comprehension‹ firmiert und seit den 1970er Jahren existiert.

Die Kognitionspsychologie entwickelt Textverstehensmodelle, die möglichst konzise abbilden sollten, wie Menschen mit Texten, prosaischen und literarischen, umgehen. Punktuell kam es dabei auch und immer wieder zu Kooperationen zwischen Psychologen und Literaturwissenschaftlern;¹ die Psycholinguistik erscheint als eine Schnittstelle. Zu den Prämissen von Textverstehensmodellen

1 Vgl. Norbert Groeben, Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma durch Methodendiskussion, Kronberg 1977; Siegfried J. Schmidt, Grundriss der Empirischen Literaturwissenschaft, Frankfurt a. M. 1991; Wolfgang Klein, Wie ist eine exakte Wissenschaft von der Literatur möglich?, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 137 (2005), S. 80-100.

zählen jedoch Begriffe, Annahmen und Verfahrensweisen, die der Literaturwissenschaft, wie sie in weiten Teilen des Faches praktiziert wird, fremd sind – und die möglicherweise auch die dauerhafte Distanz zwischen der Textverstehensforschung und der Literaturwissenschaft erklären.

Zu den Schwierigkeiten, die der Textverstehensforschung aus literaturwissenschaftlicher Sicht anhaften, zählt erstens der Verstehensbegriff selbst.² Im Ausgang aus der posthermeneutischen Kritik am Verstehensbegriff wirken die kognitionspsychologischen Modelle wie aus der Zeit gefallen und scheinen für die gerade in diesem Punkt sensible Literaturwissenschaft unattraktiv. Tatsächlich strahlt der in der Textverstehensforschung übliche Verstehensbegriff auf diese Forschung selbst aus. Ihr Ziel ist es herauszufinden, wie mentale Repräsentationen entstehen und mit der Bedeutung eines Textes zur Deckung gebracht werden können; Textverstehensforschung konzentriert sich folglich auf den Verstehensprozess und sein Ergebnis.³ Dabei geht sie davon aus, dass Textbedeutung und mentale Repräsentation in einem Verhältnis von Eins zu Eins zueinander stehen – eine für die Literaturwissenschaft, die auf Varianten der Bedeutung und widerstreitende Interpretationen Wert legt, ja davon ausgeht, dass Verstehen so gut wie nie vollends erreicht werden kann, heuristisch problematische Annahme.

Zweitens setzt die Kognitionspsychologie vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen disziplinären Basisannahmen und Methoden auf ein möglichst rationales und empirisch, gegebenenfalls auch experimentell nachvollziehbares Durchdringen des Leseprozesses, seiner Ergebnisse und seiner Wirkung auf die Leser. Diese Basisannahmen und Methoden haben dem historisch und hermeneutisch, oder besser: post-hermeneutisch arbeitenden Kern des Faches vordergründig wenig zu bieten. Sollen sie zu überzeugenden Ergebnissen führen, setzen sie den Entwurf empirischer oder experimenteller Studien, Kenntnis des Umgangs mit Verfahren der physiologischen Testung (z. B. von Hautleitwiderstand, Körpertemperatur, Herzschlag und Blickbewegungen), ihre Umsetzung mit Teilnehmern und ihre statistische Auswertung und Diskussion vor dem psychologischen Fachhintergrund voraus. Zugleich wirken die psychologischen Verfahren und Ergebnisse oft kleinteilig, und sie scheinen – oberflächlich betrachtet – nur bedingt ergiebig, was die Interpretation als Kardinalgeschäft der Literaturwissenschaft betrifft.

2 Vgl. Simone Winko, Verstehen literarischer Text versus literarisches Verstehen von Texten? Zur Relevanz kognitionspsychologischer Verhaltensforschung für das hermeneutische Paradigma der Literaturwissenschaft, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 69/1 (1995), S. 1-27.

3 Vgl. Barbara Kaup u. Caroline Dudschig, Sätze und Texte verstehen und produzieren, in: Allgemeine Psychologie, hg. v. Jochen Müsseler u. Martina Rieger, Berlin 2017, S. 467-530.

Drittens spielt die Literatur als Domäne in der Textverstehensforschung bislang eine bloß untergeordnete Rolle. Die gegenwärtige Generation empirischer Literaturwissenschaft, die sich – nach den oben erwähnten frühen Ansätzen von Norbert Groeben, Siegfried J. Schmidt sowie dem zeitlich späteren Plädoyer von Wolfgang Klein für eine »exakte Wissenschaft von der Literatur« – vorwiegend im Zusammenspiel mit der kognitiven Psychologie und der Linguistik formiert, will hier Abhilfe schaffen.⁴ Sie leistet dies zum einen durch die Analyse von formalen und semantischen Strukturen von Literatur, deren Rezeption und Verarbeitung sie mit Hilfe unterschiedlicher Techniken – vom traditionellen Fragebogen bis zum fMRI – untersucht.⁵ So konnte etwa gezeigt werden, dass insbesondere poetische und rhetorische Sprache sowohl eine erleichtere Wahrnehmung (perceptual fluency) als auch eine konzeptionell erschwerte Verarbeitung (conceptual disfluency) aufseiten der Leser bewirken kann. Erleichterungseffekt werden hierbei insbesondere auf parallelistische Strukturen wie Reim oder Metrum, Erschwerungseffekte hingegen auf semantische und grammatikalische Abweichungen vom allgemeinen Sprachgebrauch zurückgeführt.⁶ Zum anderen stehen die Rezipienten von Literatur, die Leser, ihre Vorlieben und spezifischen Praktiken im Fokus dieser empirischen Literaturwissenschaft. Sie widmet sich auch Themen wie dem Lesen im digitalen Zeitalter mit seinen neuen und medienspezifischen Darstellungs- und Wahrnehmungsformen.⁷ Darüber hinaus untersucht die empirische Ästhetik anhand psychologischer Methoden und Befunde Gefallens- und Geschmacksurteile⁸ und die Affizierung durch

- 4 Zu empirischen Ansätzen in der Geschichte der Literaturwissenschaft vgl. Sandra Richter, *A History of Poetics. German Scholarly Aesthetics and Poetics in International Context, 1770-1960. With Bibliographies by Anja Zenk, Jasmin Azazmah, Eva Jost, Sandra Richter*. Berlin, New York 2010; Philip Ajouri, Katja Mellmann und Christoph Rauen. »Einleitung«. In: *Empirie in der Literaturwissenschaft*, hg. von Philip Ajouri, Katja Mellmann und Christoph Rauen, Münster 2013, S. 9-17.
- 5 Für einen Überblick vgl. Maria Kraxenberger, u. Christine Knoop, *Grundriss der empirischen Literaturwissenschaft. Eine Gebrauchsanweisung*, in: *Bilder als Denkformen. Bildwissenschaftliche Dialoge zwischen Japan und Deutschland*, hg. v. Yasuhiro Sakamoto, Felix Jäger, Jun Tanaka, Berlin, New York 2020, S. 213-217.
- 6 Vgl. Winfried Menninghaus u. Stefan Blohm, *Empirical Aesthetics of Poetry*, in: (Eds.), *The Oxford Handbook of Empirical Aesthetics*, hg. von Marcos Nadal u. Oshin Vartanian, Oxford 2020, S. 1-20.
- 7 Vgl. Gerhard Lauer, *Lesen im digitalen Zeitalter*, Darmstadt 2020; Federico Pianzola, Simone Reborá, Gerhard Lauer, *Wattpad as a Resource for Literary Studies. Quantitative and Qualitative Examples of the Importance of Digital Social Reading and Readers' Comments in the Margins*, in: *PLOS ONE* (2020), S. 1-46.
- 8 Vgl. Helmut Leder, Benno Belke, Andries Oeberst und Dorothee Augustin, *A model of aesthetic appreciation and aesthetic judgements*, In: *British Journal of Psychology* 95 (2004), S. 489-508.

Kunstwerke.⁹ Hierbei geht diese Forschungsrichtung aber über die Literatur im engeren Sinne hinaus.

Textverstehensforschung könnte die Literaturwissenschaft ergänzen – sofern sich die Literaturwissenschaft zwei methodische Entscheidungen zumuten will: Zum einen wäre mehr als zuvor zu berücksichtigen, dass die vor allem an Beispielen der Normalsprache orientierten Forschungsergebnisse Rückschlüsse auf Literatur, also von der Normalsprache abweichenden Sprachgebrauch, erlauben. Zum anderen müsste anerkannt werden, dass auch das Arbeiten mit nicht-professionellen Lesern für die Forschung hilfreiche Ergebnisse erzielt. Ließe man diese Erweiterungen zu und akzeptierte Terminologie und Methodik der Textverstehensforschung, gegebenenfalls mit Modifikationen innerhalb eines interdisziplinär ausgerichteten Rahmenmodells, könnten im Ergebnis zusätzliche Grade der Präzisierung und der Erweiterung bisheriger literaturwissenschaftlicher Forschung im Hinblick auf ihre Fragen und ihr Themenspektrum stehen.

Neue Perspektiven bietet die Textverstehensforschung im Hinblick auf ihre Forschung zum jeweiligen Textgenre. So kann sie zeigen, dass das Erkennen und Verstehen eines Textgenres von den kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten, Dispositionen, Vorkenntnissen und der Motivation des Lesers, also von einer entsprechend voraussetzungsreichen Rezeptionshaltung abhängig ist. Wichtig ist dabei die Unterscheidung in expository Texte, die vornehmlich durch angemessene Referenzierung verstanden werden können, und in narrative Texte, deren Verständnis die Fähigkeit zur mentalen Rekonstruktion komplexer Ereignisse, kausaler Zusammenhänge, mitunter auch das Verstehen von Ironie voraussetzt.¹⁰ Außerdem fand die Textverstehensforschung heraus, dass die Sprachfähigkeit von Lesern entscheidenden Einfluss auf die Geschwindigkeit und den Umfang ihres Textverstehens hat: Weniger sprachfähige Leser nämlich generieren mehr irrelevante Information während des Verstehensprozesses, die zu integrieren ihnen schwerfällt.¹¹ Aus der Arbeit mit unterschiedlich qualifizierten Studienteilnehmern lässt sich also schließen, was methodisch mehr oder minder reflektierte normative Basisannahmen der Literaturwissenschaft bestätigt: dass es nämlich gewisser Voraussetzungen bedarf, um mit Literatur angemessen umgehen zu können. Andererseits konnte aber auch gezeigt werden, dass das Lesen von (belletristischer) Literatur mit einem positiven Effekt auf die Lesekompetenz junger Men-

9 Vgl. Winfried Menninghaus, V. Wagner, E. Wassiliwizky, I. Schindler, J. Hanich, T. Jacobsen u. S. Koelsch, What are aesthetic emotions?, in: *Psychological Review*, 126/2 (2019), 171-195.

10 Vgl. Danielle S. McNamara u. Joe Magliano, Toward a comprehensive model of comprehension, in: *Psychology of Learning and Motivation* 51 (2009), 297-384.

11 Morton Ann Gernsbacher, K. R. Varner u. M. E. Faust, Investigating differences in general comprehension skill, in: *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition* (1990), 16, 430.

schen einhergeht und die Fähigkeit zum Umgang mit größerer Textkomplexität fördert.¹²

Textverstehensmodelle sind ihrerseits stark ausdifferenziert und kennen unterschiedliche Ansätze. Für die Analyse von Literatur ist das Situationsmodell besonders reizvoll, denn es konzentriert sich auf die Frage, wie Leser ihr Vorwissen und eine je aktuelle Textlektüre in Einklang bringen.¹³ Dabei zeigt sich, der oben formulierten Erkenntnis folgend, dass weniger kundige Leser von größtmöglicher Textkohäsion profitieren, wenn sie Texte verstehen wollen, kundige Leser jedoch auch Kohäsionslücken (in der Literaturwissenschaft von Wolfgang Iser etwas unschärfer als »Leerstellen« bezeichnet) reizvoll finden. Doch ergeben sich hier zugleich erhebliche Forschungsdesiderate, denn es ist noch weitgehend unklar, wie genau Hintergrundwissen beim Lesen aktiviert wird und wie etwa Inferenzen gezogen werden.¹⁴ Die Literaturwissenschaft kennt eine elaborierte Diskussion über Kontexte, die beim Interpretieren aufgerufen werden können. Mit Hilfe der Textverstehensforschung könnte genauer bestimmt werden, welche Texteigenschaften welche Kontexte voraussetzen, um sie angemessen zu deuten, und auf welchem Wege sie durch Leser aktualisiert werden.

Darüber hinaus wuchs in der Textverstehensforschung zuletzt auch das Interesse am Erleben von Texten. Wenn man so will verlagert sich damit das Interesse am »Erlebnis des Dichters«, das seit Wilhelm Dilthey als Voraussetzung für die Produktion von Literatur galt,¹⁵ auf die Seite der Leser: Will man nachvollziehen, wie sich Leser in fiktionale Welten hineinversetzen, spielen Phänomene der Deixis, des Raumes und der Zeit eine erhebliche Rolle.¹⁶ Dieser Ansatz hat sich mittlerweile stark ausgeweitet: Im Mittelpunkt steht nunmehr die Frage, wie Leser während der Lektüre fiktionaler Texte mentale Modelle bauen und welche Bedeutung dabei der Erwartung an wirklichkeitsgetreue Darstellungen zukommt.¹⁷ Ausgehend von der ›theory of mind‹ fragen einige Positionen darüber hinaus, ob das

12 Vgl. John Jerrim u. Gemma Moss, The Link Between Fiction and Teenagers' Reading Skills. International Evidence from the OECD PISA Study, in: *British Educational Research Journal* (2017), S. 181-200.

13 Vgl. Danielle S. McNamara u. Walter Kintsch, W, Learning from texts: Effects of prior knowledge and text coherence, in: *Discourse Processes*, 22/3 (1996), S. 247-288 (<https://doi.org/10.1080/016.385.39609544975>, Stand: 13. Januar 2021).

14 Vgl. u. a. Arthur C. Graesser, Margaret Singer u. Tom Trabasso, Constructing inferences during narrative text comprehension, in: *Psychological Review* 101 (1994), S. 371.

15 Wilhelm Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung, in: ders., *Gesammelte Schriften* Band 26, hg. v. Gabriele Malsch, Göttingen 2005.

16 Vgl. Rolf Zwaan, Situation Models. The Mental Leap Into Imagined Worlds, in: *American Psychological Society* 8/1 (1999), S. 15-18.

17 Vgl. Rick Busselle u. Helena Bilandzic, Fictionality and Perceived Realism in Experiencing Stories: A Model of Narrative Comprehension and Engagement, in: *Communication Theory* 18 (2008), S. 255-280.

Lesen von Literatur, also das Bauen komplexer mentaler Modelle, Fähigkeiten begünstigt, sich in Mitmenschen hineinzusetzen.¹⁸ Andere wiederum konzentrieren sich in ihren Studien auf das lesende Individuum und fragen, wann, d. h. unter welchen Bedingungen und unter welchen Voraussetzungen es in Texte versinkt oder Episoden der Ablenkung ausgesetzt ist.¹⁹

Als besonders bedeutsam gilt der Textverstehensforschung auch die Darbietungsmodalität und -qualität. So hat sich etwa gezeigt, dass optisch nicht zu einfach lesbare Texte – etwa ein Druck in Fraktur – aufmerksamer gelesen werden als andere.²⁰ Die auf Modalitäten der Lektüre konzentrierte Forschung kennt viele Weiterungen; sie setzt sich etwa auch mit Unterschieden zwischen auditiver und visueller Lektüre und dem Lesen mit der Hand auseinander, fragt nach der Bedeutung von handschriftlichen Originalen für die Lektüre und vergleicht Lesesituationen und Leseumgebungen im Hinblick auf das jeweilige Textverstehen der Leser.

Viele dieser Ansätze entdecken die Literatur als Gegenstand erst. Langfristig könnte sich zeigen, dass gerade aus der Kleinteiligkeit und Kontrolliertheit ihrer Verfahren ein heuristisch fruchtbares Spannungsfeld für die oft mit globalen und großen Thesen aufwartende Literaturwissenschaft entsteht, das nicht nur mit neuen Methoden und Begriffen aufwartet, sondern zugleich neue Forschungsfragen zu stellen erlaubt. Auf diese Weise könnte die Literaturwissenschaft auch für die Kognitionswissenschaften und andere empirische Wissenschaften anschlussfähiger werden, denn diese können von philologischem Kontextwissen, von der historischen und hermeneutischen Erfahrung im Umgang mit langen

18 Vgl. D.C.Kidd, D.C. u.E. Castano, E., Reading literary fiction improves theory of mind. *Science* 342 (2013), S. 377-380; D.C.Kidd u.E. Castano, E., Reading literary fiction and theory of mind: Three preregistered replications and extensions of Kidd and Castano (2013). *Social Psychological and Personality Science* 10 (2019), S. 522-531.

19 Zum Begriff der »Immersion« vgl. A. Jacobs u.J. Lüdtke, Immersion into narrative and poetic worlds, in: *Narrative absorption* Vol. 27, hg. v.F. Hakemulder, M.M. Kuijpers, E.S.Tan, K. Bálint, & M.M. Doicaru, Amsterdam 2018; zum Begriff des »Flow« vgl. Birte Thissen, Winfried Menninghaus u. Wolff Schlotz, Measuring optimal reading experiences: The Reading Flow Short Scale, in: *Frontiers in Psychology* 9 (2018), S. 2542; zum Begriff des »Mind Wandering« vgl. Regina E. Fabry u. Karin Kukkonen, Reconsidering the mind-wandering reader: Predictive processing, probability designs, and enculturation, in: *Frontiers in Psychology* 9 (2019), S. 2648 und Alexander Soemer u. Ulrich Schiefele, Text difficulty, topic interest, and mind wandering during reading, in: *Learning and Instruction* 61 (2019), S. 12-22.

20 Huyinjin Song u. Norbert Schwarz, Fluency and the detection of misleading questions: Low processing fluency attenuates the Moses illusion, in: *Social Cognition* 26 (2008), S. 791-799.

und komplexen Texten sowie von Kenntnissen über die Rezeptionsgeschichte literarischer Texte profitieren.